

Der römische Gutshof im Attisholzwald in Flumenthal – Archäologische Sondierungen 2008

PIERRE HARB

Anlass für die im Winter und Frühjahr 2008 durchgeführten archäologischen Untersuchungen im Attisholzwald war die Planung einer Inertstoffdeponie mit vorgängigem Kiesabbau. Im Areal der geplanten Deponie befindet sich ein römischer Gutshof, der zwar seit langem bekannt ist, über den man aber recht wenig weiss. Lage und Interpretation der bisher bekannten Bauten – mutmassliche Villa und Badegebäude – konnten bestätigt und präzisiert werden. Dank der Kombination verschiedener Sondierungs- und Prospektionsmethoden gewannen wir ein Bild vom Erhaltungszustand der römischen Ruinen und eine Vorstellung von der Ausdehnung der ganzen Fundstelle. Speziell zu erwähnen ist ein neu entdecktes, drittes Gebäude. Dazu kamen Hinweise auf weitere, kleinere Bauten und andere Befunde.

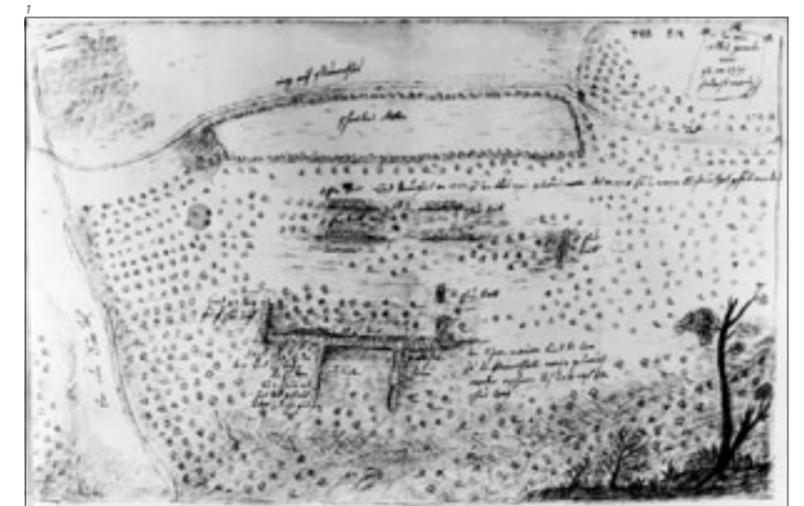
Aus dem Archiv – Forschungsgeschichte

Bereits 1770/71 führte der Solothurner Patrizier Franz Carl Bernhard Wallier von Wendelsdorf erste Grabungen durch (Abb. 1). Er legte Mauerzüge frei und sammelte Funde, die heute leider nicht mehr greifbar sind. Seine Beschreibungen und Pläne lassen auf ein grösseres römisches Anwesen und einzelne frühmittelalterliche Gräber schliessen (Jurablätter 21, 1959, 17–20).

Anfang des 19. Jahrhunderts beschrieb A. J. Parent die archäologischen Unternehmungen des Baron de Bréteuil und anderer französischer Emigranten in Solothurn. Bei den Grabungen im Attisholz, die wegen der Bewaldung bald wieder eingestellt wurden, kamen nach Parents Meinung ein römisches Badegebäude und verschiedene Siedlungsfunde zum Vorschein.

1894 wurde, leider kommentarlos, ein offenbar 1862 erstellter Plan der «Attisholzruine» publiziert (ASA 1894, 361, Taf. XXVII).

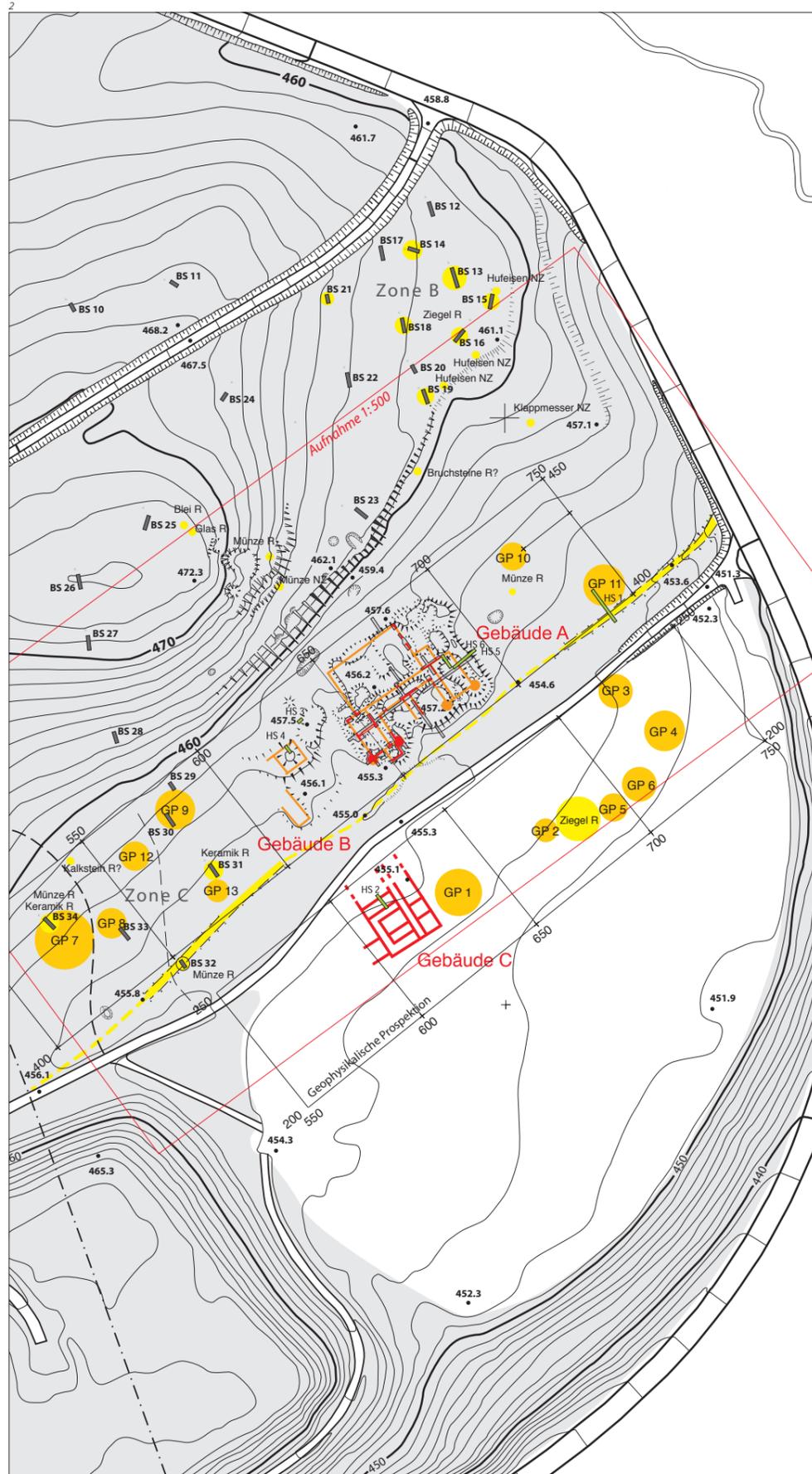
1955 und 1958 führte R. Spillmann, Kammersrohr, im Auftrag der Altertümer-Kommission des Kantons Solothurn Sondierungen durch. Mittels Suchschnitten wurde versucht – angesichts der Behinderung



durch die Bäume recht gezielt –, die Ausdehnung und Anlage des vermuteten Herrenhauses zu eruieren (JSolG 32, 1959, 229–234). Aufgrund der Ergebnisse rekonstruierte Degen (1959, 27) einen 42×38 Meter grossen Bau mit Portikus und Eckrisaliten (Abb. 3). Die freigelegten Mauern waren bis zu 2 Meter hoch erhalten und stellenweise noch mit Ver-

Abb. 1
Plan der Ausgrabungen von Franz Carl Bernhard Wallier von Wendelsdorf 1770/71. Norden ist unten auf dem Bild. Aus dem «Codex Wallier» (Zentralbibliothek Solothurn, S 758, f. 370).

Abb. 2
Topografische Aufnahme des Gutshofareales mit den Ergebnissen aller Begehungen und Sondierungen. Ausschnitt Gebäude A u. B, gesicherte Mauern (rot), rekonstruierte Mauern (orange) und Sondierungen (hellgrau); Gebäude C, vermutete Mauern (rot); geophysikalische Befundzonen GP 1–13 (orange); archäologische Funde, R=Römerzeit, NZ=Neuzeit (gelb); Handsondierungen HS 1–6 (hellgrün); Baggersondierungen BS 1–34 (grau). M 1:2000.



Zeichnung: G. Nogara, Solothurn.

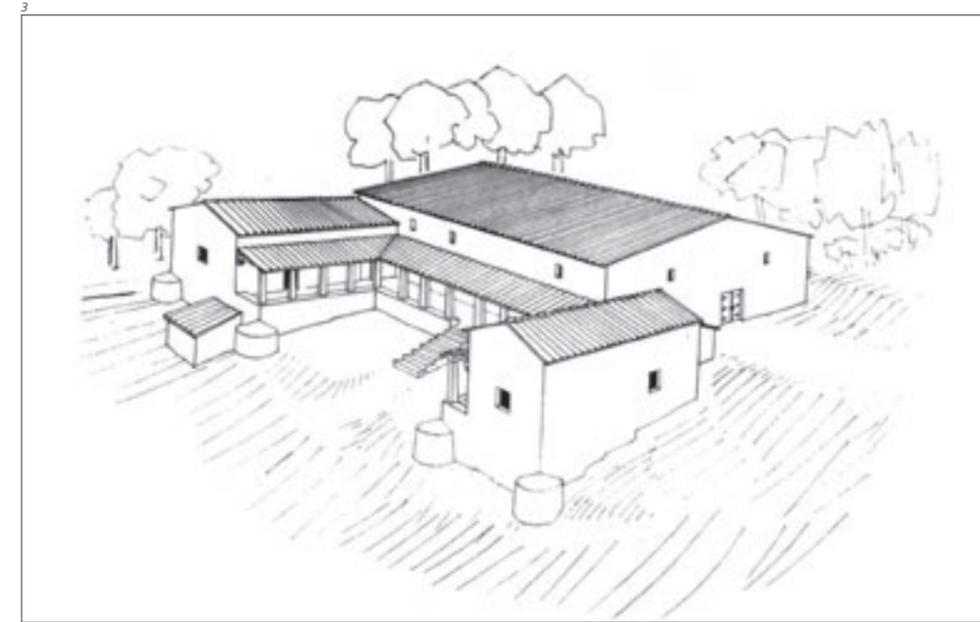


Abb. 3
Rekonstruktionsversuch der römischen Villa im Attisholz nach den Sondierungen von 1958.

Abb. 4
Schutthügel im Bereich des Hauptgebäudes A. Aufnahme von Nordwesten.

Zeichnung: H. Degen, Biel-Benken BL.

putz und Fugenstrich versehen. Aus dem Schutt wurden bemalte Wandputzfragmente geborgen. Die Funde – überwiegend Keramik – füllen mehrere Kisten und harren immer noch einer detaillierten Auswertung.

Zwanzig Jahre später, 1979, hob wiederum R. Spillmann westlich der Sondierung von 1958 einen weiteren, diesmal nur 1x1 Meter grossen Sondierschnitt aus. In einer Tiefe von 1 Meter stiess er auf einen Plattenboden aus Jurakalksteinen und Tonplatten. Der Boden dürfte Teil eines Badegebäudes gewesen sein. Darauf deuten auch die mitgefundenen Hohlziegel (*tubuli*) und Bodenplatten (*suspensurae*) hin, die zu einer Hypokaustheizung gehört hatten.

Im Juni 1981 wurden für eine Exkursion anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte einige Mauerzüge wieder freigelegt. Im gleichen Zug konnte der bis dahin «schwimmende» Grundrissplan der Grabungen von 1958 im Vermessungsnetz fixiert werden. Auch das Sondierloch von 1979 wurde bei dieser Gelegenheit eingemessen.

Vor Beginn der Untersuchungen von 2008 wussten wir also, dass vermutlich Reste zweier Gebäude vorhanden sind, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um das Hauptgebäude, die eigentliche Villa, und um ein Badegebäude handelt. Wir wussten auch ungefähr, wo diese Ruinen lagen, vermissten aber Informationen über die gesamte Ausdehnung des Gutshofareales.

Archäologisch-topografische Geländeaufnahme

Als Erstes führte deshalb G. Nogara, Solothurn, im Februar und März 2008 eine archäologisch-topografische Geländeaufnahme durch (zur Methode: ADSO 12, 2007, 14). Grundlage bildete ein digitaler Höhenkurvenplan, der von der Projektplanung der

Inertstoffdeponie zur Verfügung gestellt wurde. Ausgehend von der Einmessung zahlreicher, ausgewählter Punkte im Gelände, erstellte Nogara einen Plan für die nähere Umgebung der beiden vermuteten Gebäude und einen Plan für das ganze Gebiet der geplanten Deponie (Abb. 2).

Mit der Kartierung aller Geländeerhöhungen und -vertiefungen wurde der Standort der römischen Villa auf der grossen Geländeterrasse im Süden des Waldes festgehalten und die Einmessung von 1981 bestätigt. Die Wälle und Mulden bilden ein rund 40x50 Meter grosses Rechteck und deuten die komplexe Inneneinteilung eines grossen Gebäudes an. Sie zeigen aber auch, wie stark die römischen Ruinen aufgrund der langen Forschungsgeschichte bereits durchwühlt sind.

Im Bereich der römischen Villa sind die Schutthügel als 2–3 Meter hohe Wälle, mit tiefen Mulden dazwischen, im Gelände gut sichtbar (Abb. 4). Sie sind nur deshalb so hoch erhalten, weil sie sich mitten im Wald befinden. Hätte man das Gebiet gerodet und beackert, wären diese Schuttwälle im Laufe der Zeit bis zur Unkenntlichkeit eingeebnet worden.



Foto: J. Staurer, Langenthal.



Abb. 5
Martin Posselt bei den geomagnetischen Messungen auf dem Feld südlich des Waldes.

Abb. 6
Geophysikalische Messungen (Magnetogramm). Oben: Sektoren im Wald; unten: Sektoren im Feld; Pfeil: Gebäude C. Der dunkle Streifen am unteren Bildrand markiert die moderne Deponie.

Westlich des Hauptgebäudes A zeichnet sich, etwas weniger deutlich, ein kleineres Gebäude ab. Mit der topografischen Aufnahme alleine sind hier keine gesicherten Mauerverläufe auszumachen. Beim kleinen Gebäude B dürfte es sich um das nach 1800 und 1979 erwähnte Bad handeln. In beiden Gebäuden legen wir im weiteren Verlauf der Untersuchungen Sondierschnitte an (siehe unten). Südlich der Gebäude A und B beobachtete G. Nogara eine etwa 2 Meter breite, leichte Vertiefung. Sie war auf der ganzen Länge des untersuchten Areals – über beinahe 300 Meter – zu verfolgen (Abb. 2). Aufgrund der nachträglichen Sondierungen dürfte es sich um einen Vorgänger des heutigen Waldweges handeln.

Nördlich der Gebäude A und B verläuft die Hangkante so unnatürlich scharf und gerade, dass sich darin wahrscheinlich eine verschüttete Terrassierungsmauer verbirgt (Abb. 2). In einem quer zur Böschung verlaufenden Graben sind einige Steine dieser vermuteten Mauer sichtbar. Bei diesem «Sondierschnitt» – ebenso wie bei einigen weiteren, klei-

neren Gruben und Gräben – handelt es sich vermutlich um Spuren moderner Raubgräber.

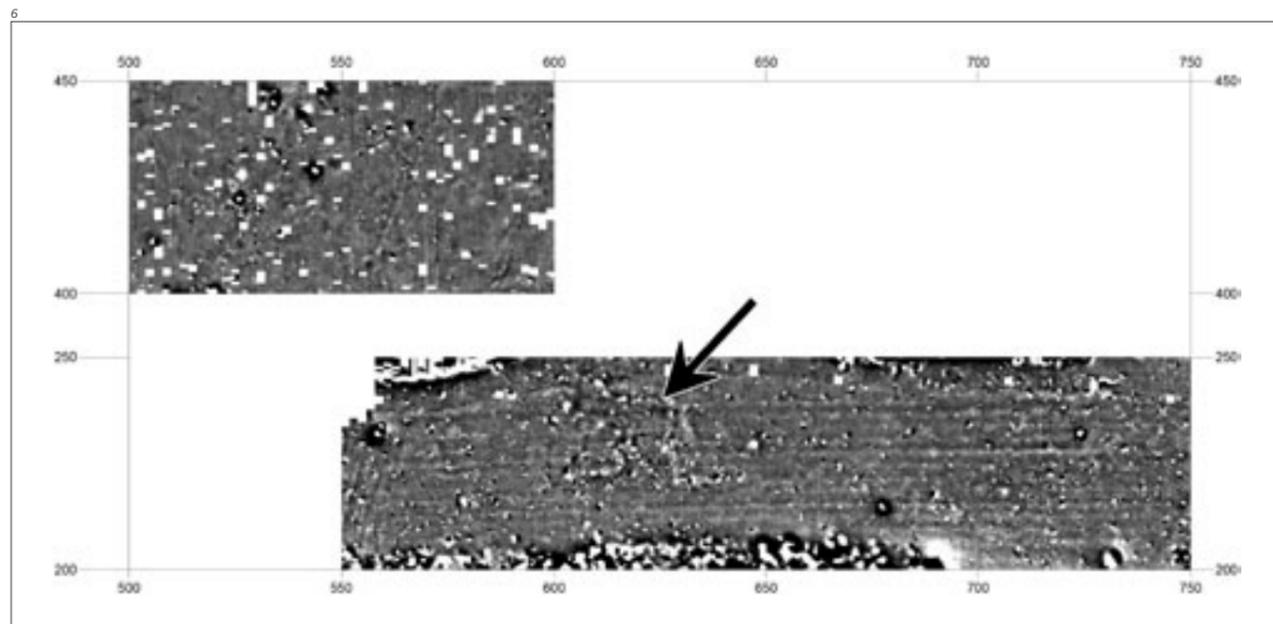
Am Hang oberhalb dieser Geländekante sind ebenfalls Bodeneingriffe festzustellen. Sie zeigen wahrscheinlich Kiesschürfungen zur Gewinnung von Baumaterial an. Ob diese römischen oder modernen Datums sind, lässt sich allein aufgrund der Geländeaufnahme nicht sagen. Auch die Hinweise der Metalldetektorbegehung (siehe unten) sind zweideutig – es liegen sowohl eine römische als auch eine neuzeitliche Münze vor.

Geophysikalische Messungen

Bereits im Dezember 2007 hatte D. Jordan von der Universität Bern erste Messungen durchgeführt. Diese zeigten, dass die Deponie aus den 1960/70er Jahren nur einen Teil des Feldes südlich des Waldes betrifft. Es verbleibt ein 30–40 Meter breiter, ungestörter Streifen entlang des Waldrandes. Die Deponie ist als dunkle «Störung» am unteren Rand des Magnetogramms gut sichtbar (Abb. 6).

Daraufhin führte M. Posselt von der Firma Posselt + Zickgraf, Mühltal D, im März 2008 geomagnetische und geoelektrische Messungen auf dem Feld und im Wald durch. Auf dem Feld waren dazu keine Vorarbeiten notwendig (Abb. 5), im Wald dagegen musste das ganze Gelände zuerst von Unterholz und Gestrüpp befreit werden. Untersucht wurden schliesslich je etwa eine Hektare inner- und ausserhalb des Waldes (Abb. 6 u. 8). Der Bereich von Gebäude A blieb ausgespart, da dieses aufgrund der topografischen Aufnahme hinreichend genau eingemessen war.

Der beste Befund kam im Feld südlich des Waldes zum Vorschein: Hier wurde ein drittes Gebäude C entdeckt. Die Mauerzüge zeichnen sich im Resistogramm, dem Messbild des elektrischen Widerstandes im Boden, als helle, gerade, rechtwinklig zu-



Aufnahme: M. Posselt, P.ZP, Mühltal D.

einander stehende Linien ab (Abb. 8). Auch im Magnetogramm, dem Messbild des Erdmagnetismus und seiner Abweichungen, ist Gebäude C als «Störung» zu sehen, wenn auch weniger deutlich (Abb. 6). Das neu entdeckte Gebäude C misst mindestens 20×20 Meter. Im Westen befindet sich vielleicht ein kleiner Anbau, gegen Norden scheinen die Mauern noch weiterzulaufen (Abb. 2 u. 8). Auch auf der Geländeaufnahme von G. Nogara zeichnet sich – im Nachhinein – der Standort des dritten Gebäudes als leichte Erhebung im Gelände ab (Abb. 2). Dieser «Buckel» war bisher nie als Gebäudestandort interpretiert worden, da er auch natürlich sein könnte. Im Unterschied zu den Ruinen im Wald, war der Schutthügel hier fast bis zur Unkenntlichkeit eingeebnet.

Mit den geophysikalischen Messungen liessen sich östlich, südlich und westlich der Gebäude A–C Hinweise auf weitere 13 Befundzonen ausmachen (Abb. 2). Dabei handelt es sich nicht um Mauerzüge, wie bei Gebäude C, sondern um eher unscheinbare physikalische Anomalien. Auch diese deuten jedoch in der Regel auf archäologische Befunde hin. In solchen Fällen sind aber ohne Nachforschungen keine weiteren Aussagen möglich. Natürliche Ursachen für die festgestellten Anomalien sind nicht ganz auszuschliessen. Umgekehrt kann es aber auch vorkommen, dass archäologische Befunde von der geophysikalischen Prospektion nicht erfasst werden. Deshalb lässt sich auch mit den geophysikalischen Messungen die archäologische Fundstelle nicht zuverlässig eingrenzen.

Geländebegehungen

Von Ende März bis Mitte Mai 2008 suchten R. Spillmann und J. Winkler, Blumenstein BE, sowie verschiedene Mitarbeiter der Kantonsarchäologie den Wald und das südlich liegende Feld nach archäologi-



Foto: J. Stauffer, Langenthal.

schen Funden ab – mit und ohne Metalldetektoren. Alle relevanten Objekte wurden eingemessen und im Übersichtsplan eingetragen (Abb. 2).

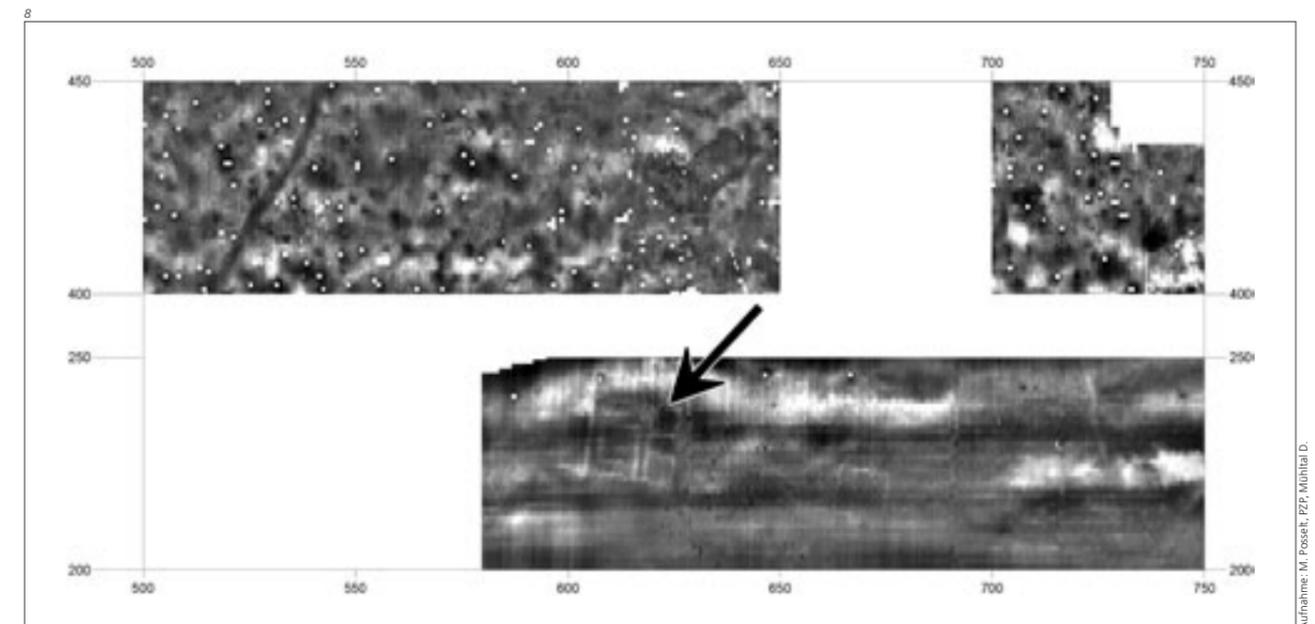
Im Bereich der Gebäude A und B kam vor allem moderner Metallabfall zum Vorschein. Hier waren vermutlich schon mehrmals illegale Schatzsucher am Werk, da die Fundstelle schon seit langem bekannt ist und die Schutthügel im Gelände gut sichtbar sind. Hinweise aus der Bevölkerung und die schon erwähnten Gräben und Gruben stützen diese Annahme.

Westlich und östlich der Gebäude A und B wurden drei römische Münzen gefunden, zwei davon in den Baggersondierungen. Interessant ist auch ein frühneuzeitliches, nordöstlich des Herrenhauses A gefundenes Klappmesser (Abb. 7). Ging es vielleicht bei den Untersuchungen Walliers oder de Bréteuils verloren?

Oberhalb der Hangkante, östlich der höchsten Erhebung im Wald, fanden wir drei grosse, neuzeitliche Hufeisen. Sie sind wohl mit Waldarbeiten oder Kiesschürfungen auf der Südostseite des Hügels in Verbindung zu bringen. Auf dem Hügel nördlich der Villa kamen eine neuzeitliche Münze und weitere, wahrscheinlich neuzeitliche Eisenfunde zum Vorschein. Dazu kamen aber auch römische Funde: eine Münze, ein Glas- und ein Bleifragment.

Abb. 7
Klappmesser mit eingezogener Klingenspitze, Ende 18. Jh. Der kleine Knopf rechts gehört zu einer Gabel.
M 1:1.

Abb. 8
Geophysikalische Messungen (Resistogramm). Oben: Sektoren im Wald; unten: Sektoren im Feld; Pfeil: Gebäude C.



Aufnahme: M. Posselt, P.ZP, Mühltal D.



Abb. 9
Sondierschnitt HS 6 in Hauptgebäude A: Lorenz Schober (vorne) und Leo Degelo (hinten) beim Dokumentieren und Abtragen der römischen Schuttschicht. Gegen Norden.

Abb. 10
Sondierschnitt HS 2 in Gebäude C. In der Fläche zwei Mauern, im Profil die römische Schuttschicht. Gegen Süden.

Aus dem Feld südlich des Waldes liegen nur wenige datierbare Funde vor, unter anderem ein wahrscheinlich römischer Schuhnagel sowie einzelne römische Keramikfragmente. Besonders interessant ist eine Anhäufung römischer Ziegelfragmente im südöstlichen Teil des Areals. Zusammen mit den nahen geophysikalischen Befundzonen GP 2 und GP 5 könnte sich hier ein weiteres Gebäude abzeichnen (Abb. 2).

Sondierungen von Hand

Im April 2008 legten wir, gestützt auf die bisherigen Resultate der Prospektion, sechs Sondierschnitte an: einen ganz im Osten, einen im neu entdeckten Gebäude C, zwei im Bereich des Badegebäudes B und zwei im Hauptgebäude A (Abb. 2 u. 9). Der erste Schnitt lag bei der geophysikalischen Befundzone GP 11. In rund 20 Zentimeter Tiefe wurde



ein Horizont aus grossen Steinen gefasst, der wegen der damit vergesellschafteten Ziegelfragmente vermutlich in römische Zeit gehört. Darunter beobachteten wir eine zweite, feinere Steinschicht, die prähistorisch sein dürfte. Darauf lassen vereinzelte, kleine Keramikfragmente sowie zahlreiche Hitzesteine schliessen, die als Feuerstellenreste zu interpretieren sind. Unter dem römischen Horizont ist also auch mit prähistorischen Funden und Befunden zu rechnen.

Um den oberflächlich sichtbaren Weg am südlichen Waldrand zu schneiden, verlängerten wir Schnitt 1 gegen Süden. Im Profil zeichnete sich der Weg jedoch nur undeutlich ab. Einzig ein kleiner, 50 Zentimeter breiter und 20 Zentimeter tiefer, mit grauem Sand verfüllter Graben knapp unter der Oberfläche war sichtbar. Für einen zum römischen Gutshof gehörenden Weg scheint dieser Befund zu hoch zu liegen. Wahrscheinlich handelt es sich bloss um einen Vorgänger des heutigen Weges am südlichen Waldrand.

Schnitt 2 wurde im neu entdeckten Gebäude C angelegt. Es zeigten sich Ost–West und Nord–Süd verlaufende Mauerfundamente (Abb. 10). Die alles überdeckende Schuttschicht enthielt recht viele Kleinfunde. Das zugehörige Gehniveau dürfte etwa mit der Oberkante der erhaltenen Mauern übereinstimmen. Hier ist mit zahlreichen Funden und Befunden zu rechnen, die unter anderem Auskunft über die Funktion dieses Gebäudes geben werden.

Die dritte Sondierung wurde im nördlichen Teil des Badegebäudes B ausgesteckt. Sie lag vermutlich direkt ausserhalb des Gebäudes, wie ein Steinhorizont und Ziegelreste vermuten lassen. Weitere Befunde wurden nicht angetroffen. Schnitt 4 kam dann innerhalb des Gebäudes zu liegen. Hier legten wir eine 1 Meter hoch erhaltene, Ost–West verlaufende Mauer frei (Abb. 11). In der Schuttschicht, die darüber hinweg gegen Süden zog, lagen ausser Mörtelresten, Steinen und Ziegelfragmenten auch verschiedene Fragmente von gesägten und geschliffenen Kalksteinplatten – sogenannter «Juramarmor». Diese waren teilweise noch von einer dicken Kalksinterschicht überzogen. Sie dürften zu einem grösseren Wasserbecken gehört haben, was die Annahme eines Bades bestätigt.

Die Schnitte HS 5 und HS 6 wurden im östlichen Teil des Hauptgebäudes A ausgesteckt. Im ersten wurde die Arbeit in einer Tiefe von einem halben Meter wieder eingestellt, weil er im Bereich einer früheren Untersuchung lag, eventuell jener von 1958. Schnitt HS 6 wurde rechtwinklig dazu angelegt. Im Norden wurde eine Ost–West verlaufende Mauer freigelegt, die gut 1 Meter hoch erhalten war (Abb. 12). Eine «Störung» nördlich der Mauer stammt vielleicht ebenfalls von der Grabung 1958. Südlich der Mauer war die Schuttschicht noch knapp 2 Meter mächtig (Abb. 9 u. 12). Gegen die Mauer hin und gegen das Innere des «Raumes» war sie eventuell wieder durch ältere Ausgrabungen gestört. Dazwischen ist die römische Schuttschicht ungestört. Sie bestand aus grösseren und kleineren Steinen mit vielen Mörtel-

resten, die über zahlreichen Dachziegeln lagen. Es kamen wenige Kleinfunde zum Vorschein, darunter jedoch Fragmente von bemaltem Wandputz, was die Annahme eines repräsentativen Wohnhauses unterstreicht.

Baggersondierungen

Im April 2008 hoben wir, in unregelmässigen Abständen, nördlich, nordöstlich und westlich der Gebäude A und B insgesamt 34 Baggerschnitte aus (Abb. 2 u. 13). Diese waren 2–9 Meter lang, 1,2 Meter breit und – je nach Befund – 0,5–2 Meter tief. In den nördlichsten Schnitten BS 1–11, südlich der Bahnlinie und der Baselstrasse, zeigten sich keine archäologischen Spuren.

Auf der Anhöhe und der Geländeterrasse oberhalb der Gebäude A und B dagegen beobachtete unser Grabungstechniker M. Bösch in verschiedenen Baggerschnitten römische Ziegelfragmente (Abb. 2). Sie weisen daraufhin, dass dieses Gebiet in römischer Zeit begangen oder bewohnt wurde. Die westlichsten Schnitte BS 24–28 auf der Anhöhe waren hingegen wieder fundlos.

Die Baggerschnitte BS 29–34 westlich des Badegebäudes B brachten wieder einzelne Funde und Befunde zu Tage. Im südlichsten und im westlichsten Schnitt (BS 32 bzw. BS 34) kamen je eine römische Münze zum Vorschein. Zudem zeigten sich in Schnitt BS 34, der am Rande der geophysikalischen Befundzone GP 7 ausgehoben wurde, in 60–70 Zentimeter Tiefe zwei Pfostenlöcher (Abb. 14). Eine genaue Datierung der Pfostenlöcher ist nicht möglich. Da sie sich unter einer 50 Zentimeter mächtigen Deckschicht befanden, dürfte es sich um römische oder sogar prähistorische Siedlungsspuren handeln.

Ergebnisse

Die römischen Steingebäude A, B und C

Gesichert sind drei Gebäude des römischen Gutshofes: Das mutmassliche Herrenhaus A befindet sich in der Mitte der Geländeterrasse im südlichen Teil des Waldes. 1958 wurde es als Risalitvilla mit Portikus rekonstruiert; die topografische Aufnahme



Abb. 11
Sondierschnitt HS 4 im Badegebäude B: Mauer und Schuttschicht mit Ziegeln und geschliffenen Kalksteinplatten. Gegen Nordwesten.

Abb. 12
Profilaufnahme des Sondierschnittes HS 6 im Hauptgebäude A. Römische Mauer (grau).
1 Gewachsener Boden;
2 Römischer Bodenhorizont;
3 Dachschutt;
4 Schuttschicht;
5 Umgelagerte Schuttschicht (?);
6 Waldboden.
M 1:40.

spricht eher für kompaktes Rechteck. Im Gelände sind 1–2 Meter hohe Schutthügel sichtbar. Sie bilden ein Viereck von rund 40×50 Metern mit einer Fläche von rund 2000 Quadratmetern. Die Mauer in Schnitt HS 6 ist gut 1 Meter hoch erhalten. In der Literatur ist sogar von 2 Meter hohen Mauern mit Fugenstrich die Rede (Müller 1959, 22). Dass römische Mauern ausserhalb der Altstädte von Solothurn und Olten so hoch erhalten sind, ist äusserst selten. Wandmalereifragmente lassen auf einen gehobenen Wohnstandard schliessen. Das zweite Gebäude B liegt unmittelbar westlich des ersten. Aufgrund der Funde von Hohlziegeln, Hypokaustplatten und Kalksteinplatten mit Sinterablagungen, ist es als Badegebäude zu interpretieren. Es zeichnet sich im Gelände ebenfalls als Schutthügel ab, allerdings nicht so deutlich wie Gebäude A. Die Mauern dürften im Bad wohl ähnlich gut erhalten sein wie im Hauptgebäude. Die Mauer in Schnitt 4 steht noch rund 1 Meter hoch. Der Bau umfasst rund 30×30 Meter oder 900 Quadratmeter. Auch hier wurden Wandmalereifragmente gefunden. In den Notizen zur Sondierung von 1979 ist von einem Plattenboden aus «Juramarmor» und Backsteinplatten die Rede. 2008 trafen wir jedoch nur einen Erdboden an.

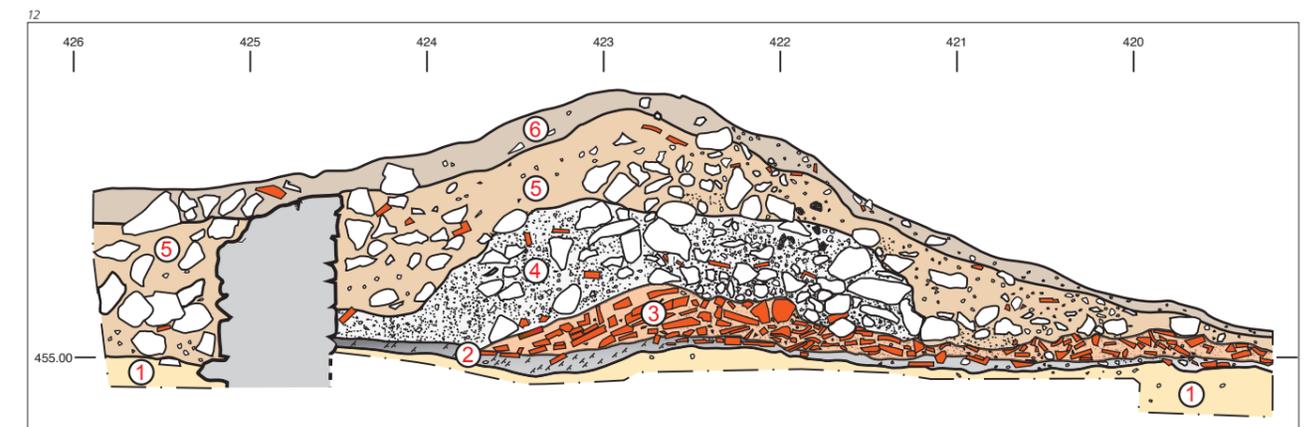


Abb. 13
Baggersondierung im Wald
nördlich des Hauptgebäudes A.

Abb. 14
Pfostenlöcher in Baggerschnitt
BS 34. Gegen Westen.



Das dritte Steingebäude C ist die wichtigste Entdeckung der archäologischen Untersuchungen von 2008. Es liegt im Feld südlich des Waldes und ist 20–30 Meter lang und ebenso breit. Die Grundfläche beträgt 600–900 Quadratmeter. Im Unterschied zu den im Wald liegenden Bauten A und B sind von Gebäude C nur noch die Fundamente erhalten. Trotzdem ist mit vielen Funden und, des verschachtelten Grundrisses wegen, mit einer komplexen Baugeschichte zu rechnen. Aufgrund der Funde ist es wohl als Wohn- oder als kombiniertes Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu interpretieren.

Weitere Fundorte

Aus den geophysikalischen Befundzonen, den Baggersondierungen und den Oberflächenbegehungen ergeben sich 16 weitere archäologische Verdachtsflächen, die 50–400 Quadratmeter gross sind. Zu erwarten sind verschiedenste Befunde in den unterschiedlichsten Erhaltungszuständen: Reste von einfachen Holz- oder Fachwerkkonstruktionen etwa, die als Wirtschafts- oder einfache Wohnbauten dienten. Zum Teil dürfte es sich auch um blosse Abfall- oder Werkgruben handeln. Solche Befunde hinterlassen weniger deutliche Spuren im Boden. Sie sind deshalb schwieriger aufzufinden und zu untersuchen als die Steingebäude A–C. Auch wenn sie auf den ersten Blick unspektakulär wirken, sind sie doch sehr wichtig, da sie für das Verständnis eines römischen Gutshofes unabdingbar sind.

Mit den Voruntersuchungen von 2008 wurden sicher nicht sämtliche archäologischen Befunde des römischen Gutshofes im Attisholzwald aufgespürt. Gewissheit bringt diesbezüglich nur eine flächendeckende Ausgrabung. Andererseits ist es unwahr-

scheinlich, dass abseits der nun bekannten Fundzonen noch in grösserer Zahl archäologische Überreste zum Vorschein kommen werden. Das Areal des römischen Gutshofes kann deshalb eingegrenzt werden zwischen der Gemeindegrenze im Westen, der Kantonsstrasse im Osten, dem Waldweg im Norden und einem 40 Meter breiten Streifen im Feld im Süden. Es umfasst somit eine Fläche von maximal 5 Hektaren, was einem durchschnittlichen römischen Gutshof in der Schweiz entspricht.

Archäologie und Abfalldeponie

Die archäologischen Untersuchungen von 2008 haben gezeigt, dass mit zahlreichen gut erhaltenen Mauerresten und mit vielen kleineren und unscheinbareren Befunden zu rechnen ist. Das Areal des römischen Gutshofes ist wesentlich grösser als bisher angenommen. Deswegen wird das Deponieprojekt noch einmal überarbeitet. Der kantonale Richtplan hält zwar an einer Inertstoffdeponie mit vorgängigem Kiesabbau fest, die Interessen der Archäologie werden aber ausdrücklich garantiert. Die Feinabstimmung zwischen Archäologie einerseits, Kiesabbau und Inertdeponie andererseits soll im Rahmen der Nutzungsplanung geregelt werden.

Als wichtigste Massnahme ist vorgesehen, den Abbauvorgang umzukehren und mit dem Kiesabbau im Norden statt im Süden zu beginnen. Mit einem «langsamen Herantasten» an das archäologische Schutzgebiet können die dabei gemachten Erfahrungen laufend in die Projektplanung einfließen. Ebenfalls erwogen wird, archäologisch besonders zeit- und kostenintensive Areale vorerst auszusparen. So bleibt genügend Zeit um abzuwägen, welche Teile des Gutshofes nach der Untersuchung abgebaut werden können und welche erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Dabei geht es natürlich vor allem um das Hauptgebäude A und das Badegebäude B, die zu den besterhaltenen römischen Ruinen im Kanton Solothurn gehören.

Dank

Die Untersuchungen wurden begleitet und zur Hälfte finanziert durch das Amt für Umwelt, das auch für die Deponieplanung zuständig ist. Für die gute Zusammenarbeit danken wir insbesondere Urs Dietschi sowie Martin Hostettler, Bern.

Literatur

- Die Ausgrabung in der römischen Ruine beim Bad Attisholz, um 1770, nach dem «Codex Wallier», Umschrift und Einleitung von G. Lörtscher. Jurablätter 21, Heft 2, 1959, 17–20.
Müller, E. (1959) Der römische Gutshof im Attisholzwald bei Flumenthal SO. Jurablätter 21, Heft 2, 1959, 21–23.
Degen, R. (1959) Zur römischen Siedlung im Attisholzwald bei Flumenthal SO. Jurablätter 21, Heft 2, 1959, 24–30.